

man auch gezielt auf einzelne Kapitel zugreifen kann. Das großzügige Format lässt reichlich Raum für eigene Notizen.

Wegen seiner bemerkenswerten Informationsdichte im Verein mit einer sprachlich ausnehmend ansprechenden Darbietung dürften nicht nur Studierende und interessierte Laien aus diesem Buch großen Gewinn ziehen, es sollte auch in Schulbibliotheken seinen Platz finden. Es bleibt zu wünschen, dass die Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt in der Reihe „Klassische Philologie kompakt“ dem Buch von G. bald weitere Bände von dieser Qualität folgen lässt.

BURKHARD CHWALEK, Bingen

Rudolf Henneböhl: Ovid – Metamorphosen. (Latein Kreativ. Lateinische Lektürebände mit kreativer Ausrichtung, Bd. 1). Bad Driburg: Ovid-Verlag 2006, 172 Seiten, 13,80 EUR (3-938952-008).

Es sind bereits zahlreiche Schulausgaben zu den Metamorphosen des OVID auf dem Markt, und wenn ein Bearbeiter eine neue Ausgabe publiziert, sollte er Neues anbieten können. Bei der von RUDOLF HENNEBÖHL (H.) betreuten Edition handelt es sich auf jeden Fall um eine beachtliche Neubearbeitung, die in der Schule sehr gut eingesetzt werden kann, und dies bei einem angemessenen Preis-Leistungs-Verhältnis.

Im Vorwort (3) erläutert H., warum die Ovidlektüre so ertragreich in der Schule sein kann. Wenn auch die Metamorphosen ein sehr kunstvolles Produkt mit zahlreichen Facetten sind – die übrigens bis heute von der Forschung nicht alle angemessen erfasst worden sind – so ist H. zuzustimmen, dass die Liebe ein konstitutives Thema der Metamorphosen sind.

Das erste Kapitel (4-15) ist mit „Einführung“ betitelt und bietet kurz und übersichtlich Informationen über das Leben Ovids, über Ovid und das Zeitalter des AUGUSTUS, über die Werke Ovids und über Inhalt und Aufbau der Metamorphosen. Weitere Untertitel lauten: „Mensch, Tier und Gott – der existentielle Gehalt des Werkes“ (14) und „Das Weltbild der Metamorphosen (15). Offensichtlich teilt H. die Metamorphosen in drei unterschiedlich große Teile ein: 1. Die mythische Zeit (Bücher I – II), 2. Die heroische Zeit (Bücher III – XI), 3. Die historische Zeit (Bücher XII

– XV). Ovid selbst hat eine andere Einteilung in seinem Werk vorgenommen, nämlich dreimal fünf Bücher (trist. 1,1,117). Hauptargument für diese Art der Dreiteilung ist das Faktum, dass lediglich in den Schlussbüchern jeweils von den Musen die Rede ist und dass Seher Einlagen bieten (Buch 5: Gesang der Muse, Buch 10: Gesang des ORPHEUS, Buch 15: Vortrag des PYTHAGORAS). Außerdem enthält jedes der genannten Bücher einen Epilog, der ein Künstlerschicksal thematisiert (6,1-138, 11,2-84, 15, 871-879).

Eine Textauswahl zu treffen ist stets schwierig und unterliegt subjektiven Einflüssen. H. entscheidet sich einerseits für eher traditionelle Textpassagen, andererseits aber auch für selten gewählte Sujets. Aus zahlreichen Büchern ist mindestens ein Mythos vertreten (außer aus den Büchern 7 und 9, 13 und 14). H. beginnt mit dem Proömium, aus Buch 1: Schöpfung, die Vier Zeitalter, die Sintflut und Apollo und Daphne. Buch 2 ist mit Europa vertreten, Buch 3 mit Cadmus, Actaeon, Narcissus und Echo, Buch 4 mit Pyramus und Thisbe, Salmacis und Hermaphroditus, Perseus und Andromeda, Buch 5 mit Pluto und Proserpina, Buch 6 mit Niobe und den Lykischen Bauern, Buch 8 mit Daedalus und Ikarus sowie mit Erysichthon, Buch 10 mit Orpheus und Eurydike, Pygmalion und dem Tod des Adonis, Buch 11 mit Somnus und Morpheus, Buch 12 mit der Fama bei VERGIL und Ovid, Buch 15 mit der Rede des PYTHAGORAS, der Apotheose CAESARS und dem Epilog.

Jede Textpassage enthält einen passenden Sublinea-Kommentar, der nicht wie in heutigen Ausgaben üblich umfangreicher ist als der Text selbst. Ovid ist schließlich kein Autor der Erstlektüre, und FRANZ PETER WAIBLINGER ist sicherlich zu Recht beizupflichten, dass die Wortschatzvermittlung grundsätzlich neu reflektiert werden müsse (Vorschläge zu einem neuen Konzept des Sprachunterrichts auf der Grundlage psycholinguistischer Erkenntnisse, in: FORUM CLASSICUM 2001, Heft 3, 160-167, hier: 163). H. bietet im Anhang einige Seiten, die ein nach Sachfeldern gegliedertes Lernvokabular enthalten, das im Sublinea-Kommentar nicht mehr aufgenommen wird (154-159). Ein blau unterlegter Aufgabekatalog bezieht sich auf Interpretationsaspekte

des jeweiligen Textabschnitts, gelb unterlegte Aufgaben regen zu Kreativität an. Ein Beispiel möge genügen: „Gestalte zu allen vier Zeitaltern oder zu einem der Zeitalter eine Bildkollage (ein Bild, eine Plastik etc.). Versuche die Angaben Ovids möglichst genau umzusetzen, bringe aber auch moderne Bezüge mit ein.“ (25). Dazwischen sind ockerfarbene Passagen mit weiterreichenden und nützlichen Informationen zu den einzelnen Mythen abgedruckt. Das Besondere an dieser Ausgabe ist aber die große Zahl von Farbbildern, die in der Regel gut ausgesucht, aus verschiedenen Epochen stammen (sogar von 2004: GERAMY TURNER, Besitzzettel) und von ausgesprochen hoher Druckqualität sind. Daher ist es möglich, fächerverbindend zu arbeiten, ohne immer auf weitere technische Geräte, auf teure Folien oder schwer zugängliche Bilder zurückgreifen zu müssen. Durch diese Art des Arrangements erfahren die Schüler, wie sehr Ovid von Künstlern späterer Epochen rezipiert worden ist. Natürlich kann man auf die Eichstätter Datenbank zurückgreifen, die von PETER GRAU vorbildlich geführt und ständig erweitert wird (Internetadresse: www1.ku-eichstaett.de/SLF/Klassphil/grau/kunst_intro.html). H. bietet jeweils eine sinnvolle Übersicht zu den einzelnen Büchern, so dass die Mythen nicht isoliert dargestellt werden, sondern in einem Kontinuum.

Am Ende gewährt H. einen Rückblick (150-153), der die Schüler anhält, noch einmal zusammenfassend die Arbeit mit der Ovid-Lektüre zu reflektieren und der Kreativität freien Lauf zu lassen. Wenn die Schüler dies realisieren, werden sie sich auch später mit Gewinn an die geleistete Unterrichtsarbeit erinnern.

Zum Anhang gehören nicht nur der bereits erwähnte Wortschatz, sondern auch notwendige Informationen zur Prosodie und Metrik (160-162), zu Methoden der Bildinterpretation (163), die im Text vorkommenden Stilmittel (164-165), Angaben zu Dichtung und Versbau (166-167) sowie wichtige Literaturhinweise (168-169). Zu Recht stellt H. den Kommentar von FRANZ BÖMER als grundlegend dar (7 Bände, Heidelberg 1969-1982), weist auf den Internet-Zugang von Kirke hin (www.kirke.de, Ovid-Seite), auf der sich eine sehr nützliche Bibliographie befindet, die

ULRICH SCHMITZER erstellt hat. Wer sich mit dem Werk Ovids befassen will, sollte auf jeden Fall die Publikationen von MICHAEL VON ALBRECHT konsultieren (zuletzt: Ovid – eine Einführung, Reclam, Stuttgart 2003). Aber auch die Bücher von MARION GIEBEL (Ovid, ⁵2003), NIKLAS HOLZBERG (Ovid – Dichter und Werk, München ³2005), ULRICH SCHMITZER (Ovid, Hildesheim 2001) und einzelne Aufsätze, die H. aufgeführt hat, (168-169) dienen dem besseren Verständnis des ovidischen Werkes. Das Inhaltsverzeichnis befindet sich am Ende des Buches (170-171), dem der Abbildungsnachweis folgt (172).

Insgesamt legt H. ein sehr gutes Buch vor, das man sicherlich mit großem Gewinn im Unterricht einsetzen kann. Wenn die nächsten Bände von ähnlicher Qualität sind, kann man der geplanten Reihe und dem Herausgeber den verdienten Erfolg wünschen.

DIETMAR SCHMITZ, Oberhausen

Erasmus von Rotterdam, Lob der Torheit. Bearbeitet von Ursula Blank-Sangmeister. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht (clara 14) 2005. 48 S., EUR 8,90 (ISBN: 3-525-71713-X).

Das Lob der Torheit, das ERASMUS VON ROTTERDAM 1511 auf der Rückreise aus Italien konzipierte und bei seinem Freund THOMAS MORUS in London niederschrieb, gilt einhellig als sein Meisterwerk (HUIZINGA, HALKIN, IJSEWIJN). Der Name seines Freundes Morus habe in ihm die Idee zu dieser Schrift, dem *Encomium moriae* (ἡ μωρία (griech.) = die Torheit), geweckt. Das Werk steht in der bis in die Antike zurückreichenden Gattungstradition der ironischen Lobrede, wie sie von zahlreichen griechischen Autoren bezeugt ist, aber auch römische Vertreter hat wie SENECA mit seinem Lob des Kaisers Claudius, der Apokokyntosis. Erasmus macht hier nicht nur den antiken Vorbildern folgend eine wenig lobenswert erscheinende Eigenschaft zum Thema einer Lobrede, sondern geht in seiner Rezeption über bloße Nachahmung hinaus und lässt die Torheit selbst als Sprecherin auftreten. Diese aufgrund ihres umfangreichen Wortschatzes und zahlreicher mythologischer Anspielungen anspruchsvolle Schrift bezeichnet FUHRMANN als „Perle unter den Prosaschriften der Humanisten“. Der Text ist